

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 31.

Grand Island, Nebr. 20. Januar 1911 Zweiter (Theil.)

Nummer 22.

In der Dämmerstunde.

Von Adelheid Stier.

Noch ach! ich nicht ins helle Zimmer,
Ein Weichen bleib' ich noch allein!
In meinem Stübchen sitz' ich's immer
So wohl und traust im Dämmerchein.

Dort draußen senkt sich vor den
Scheiben
Die Winternacht aufs weite Feld,
Schneeflocken wirbeln an die Scheiben,
Als schneite zu die ganze Welt.

Da träumt sich's schön. In goldnem
Wagen
Kommt Göttin Phantasie so leicht,
Näh über Wolken fortzutragen
Bis in ihr lustig Königreich.

Da schau' ich hoch aus blauer Ferne
Hernieder auf das Erdenland
Und hole mir vom schönsten Sterne
Ein Märchenglied mit eigner Hand.

Doch plötzlich fall' ich mit Erschrecken
Vom Wolkenreich zur Erde hin,
— Man ruft: „Wie lange willst du steden
Im Dunkel, liebe Träumerin?“

Generalprobe.

Stizze von E. Fahrwe.

Man war in der Kunstschule in ungewöhnlicher Aufregung. Der Herzog war von einer langen Reise zurückgekommen und hatte sich bei Professor Grüttfeld anfragen lassen. Die drei „Meisterschüler“ des Professors klopfen im Atelier umher wie aufgeschreckte Wespen. Sie wollten schnell ein bißchen Ordnung machen, und das war gar nicht so einfach. Hauptächlich war es schwierig, das dunkle Geheimnis zu durchdringen, das die Antikbüchse umgab.

Der Professor hatte nämlich nur die Thür aufgemacht und hineingerufen: „Meine Herren, der Herzog kommt! Sorgen Sie gefälligst dafür, daß es nicht so freudlos wie in einem Ferkelstall aussieht.“

Der Professor drückte sich immer sehr höflich aus; er hatte natürlich etwas Drostliches sagen wollen.

Der rothblonde Hofmeister Lehmann hatte mit fliegenden Füßchen allerlei Kleinigkeiten aus dem Weg geräumt, die keinen Menschen störten.

„Junge, Junge“, murmelte er unzufrieden vor sich hin, „Du sollst sehen, der Herzog kommt auch nehmlich! Kommt in unser Meisteratelier! Sieht meine Prachtgestalten! Und erkennt mein Genie.“

„Mensch!“ rief Deinelt, ein nervöser Berliner, der seit einem Jahr hier arbeitete, „was brabbelt Sie denn egal weg vor sich hin? Dabei kann man ja rein verrückt werden!“

„Wenn man's nicht schon ist!“ fügte bedeutsam der Dritte hinzu, indem er ein großes Stück Wappe aufhob und hinter den alles mit verhängelnden Wandstirn schleuberte. „Uebrigens möchte ich wissen, warum Ihr so'n Wesen aus der Sache macht! Der Professor ist doch ein anerkannter Schlingling von Serenissimus, da ist es doch kein Wunder, wenn eine Atelierbesichtigung stattfindet!“

„Ach, thun Sie doch nicht so ungeduldig! Es handelt sich gar nicht um den Professor, sondern um uns! Kommt rein! Wir wollen uns jetzt mal überzeugen, wie es bei uns aussieht! Wenn der Herzog dort einen Blick hineinwirft — es ist ja gar nicht auszubedenken, was daraus entstehen kann!“

Alle drei standen nun in ihrem eigenen Schaffensraum und stellten immer auf's Neue ihre Werke in ein immer noch „besseres Licht“. Lehmann und Deinelt saßen endlich erschöpft auf die Bank in der Ecke. Der dritte Künstler aber, klein und schlegelhaft, rief in seinem schönsten Schmeißel:

„Jetzt ist's sche! Jetzt kann's Türschle kommen!“

„Hört mal, wir haben ja alle eigentlich keine Ahnung, wie man sich benimmt, wenn so ein großes — hm — Licht kommt! Ich schlage vor, wir halten Probe.“

Damit war selbst der rothblonde Lehmann einverstanden. Seine unholzerne Auffregung suchte nach weiteren Gedanken, und er schob durch das Atelier: „Gut, gut!“ rief er. „Du Deinelt, bist Serenissimus, und ich bin der Professor.“

Er stellte sich in die Postur, die der Meister am häufigsten innehatte: Eine Hand auf die Hüfte gestützt, mit der anderen das Kinn freilebend. Hinter ihm stand Deinelt, so steil aufgerichtet, daß er eine Neigung nach hintenüber bekam. Schon aber unterbrach Förler die Probe:

„Serenissimus vor! Der kann doch nit da hinten stehen!“

„Ach richtig!“ murmelte Deinelt während er einen Schritt weiter vortrat und dabei den Hofmeister mit dem Ellenbogen puffte.

„Runter mit Ihren Armen! Mensch! habe mich überzeugt, daß eigentlich alle Ihre Schüler außerordentliche Genies sind! Ganz besonders der junge Lehmann — die beiden Anderen durchaus nicht zureichend! Im Gegentheil! Schreiben Sie mal auf, lieber Grüttfeld! Ankäufe für den Herzog: Hermes, Nymphen und Brunnen. Preis gleichgültig — ich zahle, was gefordert wird. Gott sei Dank hat man es ja nicht nötig, den Groschen umzudrehen! — Und ich werde mir die drei tüchtigsten, jungen Leute auch für die Zukunft merken.“

Ein sonderbares Geräusch aus dem großen Nebenteller ließ die Drei plötzlich zusammenfahren. Dort hatte Jemand gelacht! Man hatte sie belauscht — es würde doch nicht etwa der Professor ...

„Rein, Serenissimus“, sagte er kategorisch, „das ist kein Hermes sondern ein mißgünstiger Versuch dazu! Hier dagegen ... hier sehen Gute Majestät etwas ganz Außerordentliches!“

Und bei diesen Worten bugsierte er seinen Landesherrn zu seiner eignen letzten Schöpfung hin, einer zierlichen Brunnenfigur, vor der er bestig gestikulierend stehen blieb.

„Serenissimus gerubten zwar soeben zu bemerken, daß Sie allein ansehen möchten — doch wir haben nur so wenig Zeit, da empfiehlt sich doch vielleicht, daß ich aufmerksam mache auf diese reizende Gestalt — sie würde eine Zierde für jeden Palast sein, und ich lasse sie billig, sehr billig, Hofe!“

Der Fürst zog die Augenbrauen bis an die Haarwurzeln hoch und schnarrte:

„Jarnich mein Geschmack, mein bester Professor; ich muß mich doch sehr wundern ...“

„Aber nun hielt es Fürstler nicht mehr länger aus.“

„Falsch, grundfalsch!“ schrie er. „Alles falsch! Lehmann, seien Sie einmal der Herzog, und ich werde der Professor sein. — Deinelt, Sie halten ausnehmungsweise fünf Minuten den Mund.“

„Herrgott!“ erwiderte Deinelt, er spricht hochdeutsch! Wie wird das enden, Ihr Mächte!“

Der Schwabe beachtete ihn nicht. Er hatte den zum Herzog avancierten Professor vorgeschoben und souffierte ihm jetzt im Bühnenton:

„Gehen Sie mal in meine Ecke, Lehmann! Ich bleibe ganz bescheiden hinter Ihnen und verbeuge mich bloß.“

„Dies that er denn nun auch. Er verbeugte sich ununterbrochen, kurz und elegant so etwa, als wenn er sich im Ballsaal vorstellte. Dabei verwarf er nicht, weiter zu soufflieren.“

„Na, so reden Sie doch was! Ein Herzog rehet doch! Und thun Sie recht unbefangen, garnicht verlegen! Das ist so die Art der hohen Herren!“

Lehmann war in würdevoller Haltung bis zu Fürstlers Abtheilung hingeschritten. Er that es in einem schönen, wippenden Gange, den er für fürstlich hielt. Vor einer zierlichen Nymphe blieb er stehen und nickte gönnerhaft:

„Nein!“ sagte er mit Gerablassung. „Wirdlich sehr nett! Von wem ist diese Kleine, lieber Professor?“

Fürstler verbeugte sich dann und stotterte: „Von einem unserer tüchtigsten, jungen Künstler, Hofe!“

In der That meinte besten Schüler! Fürstler heißt der verdienstvolle junge Mann! Ich kann ihn Euer Durchlaucht durch aus empfehlen!“

„Geh! in der Wäsche nicht aus!“ unterbrach ihn Deinelt grinsend „Trägt sich vorzüglich bei jeder Witterung!“

„Reinerrum — hja!“ fauchte der Professor. „Man unterbricht nicht eine Audienz! In die Ecke, Wesen!“

„Also, Serenissimus gestatten, daß ich von dem außerordentlichen Talent des jungen Mannes noch einige Proben vorführe. Hier zum Beispiel ist eine Büste des Professors Grüttfeld — meiner selbst also! — Durchlaucht werden zugeben müssen, daß es eine ganz geniale Arbeit ist, und daß man wirklich von Staats wegen ein solches Genie unterstützen sollte! Ein Stipendium würde ...“

Der Fürst wandte sich um und schrie ihn an:

„Na, weiter fehle ja nichts! Lieber Grüttfeld, Sie mögen ja ein ganz braver Bildhauer sein, aber von Ihren eigenen Schülern haben Sie ja keine Ahnung! Ueberhaupt gehen Sie mal da weg! Dort sehe ich das schönste Kunstwerk dieses ganzen Ateliers!“

Ein geradezu klassisch schöner Entwurf! Eine Brunnenfigur, wie ich liebe! — Von wem ist denn dieses fabelhafte Werk?“

Fürstler verbeugte sich gar nicht mehr und erwiderte mit einer beschwichtigenden Handbewegung:

„Na, Sie übertreiben, bester Herzog! Die Figur ist ja nicht übel! Aber bei Ankaufen muß man doch nur das Allerbeste wählen!“

Der Herzog besann sich auf sei Würdenatthum. Den Kopf sehr weit zurücklegend, sprach er leutlich:

„Aber da trat ein hochgewachsenes Herr im grauen Promenadenanzug über die Schwelle — hinter ihm der Professor, roth und bloß werdend: „Ich danke Ihnen, meine Herren!“

rief der Herzog lachend, „das war eine außerordentlich unterhaltende Vorstellung, die Sie da gegeben haben! Nun weiß ich doch wenigstens, wie ich mich zu benehmen habe, um Ihnen zu gefallen.“

Die Drei hätten in die Erde sinken mögen. Selbst Deinelt schlug die Augen nieder, und der blonde Hofmeister wurde leicht violett im Gesicht.

„Wer hat sich denn die Komödie ausgedacht?“ fragte der Fürst weiter, indem er sich lachend in der Runde umschaute.

Da plakte Fürstler trauerhaft heraus: „Ach, entschuldigen Sie nur, Hofe, ist ja nur e Generalprobe!“

Da brach der Herzog nochmals in ein schallendes Gelächter aus und wählte dem Professor:

„Nun, dann kommen Sie nur Grüttfeld, und spielen Sie mit mir die Hauptrolle in dieser Premiere! Wir wollen hoffen, daß die Herren Autoren nachher mit uns zufrieden sind!“

Und in der That konnten die Drei zufrieden sein. Denn der Herzog, in beste Laune versetzt, machte wirklich mehrere Ankäufe, wenn auch nicht ganz in den ihm vorgeschriebenen Formen.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Immer hübsch höflich.

(Ein Bund für Höflichkeit) hat sich vor einigen Tagen in Berlin nach dem Vorbild eines in Rom bestehenden Vereins gebildet. Mit rühmlichem Firzigeit ist gleich ein sehr wichtiger Punkt erledigt worden: Die Wahl eines Abzeichen. Es hat die Gestalt einer kleinen Medaille, die schon als Linderungsmitel für Ordensschmerzen einigen Werth hat und die Aufschrift: „Bro gentilezza“ trägt, damit ungehobelte Schaffner, Polizisten und Kommis, die ja durchweg die italienische Sprache beherrschen, gleich erkennen, daß der Träger der Medaille besondere Ansprüche an höfliche Behandlung stellt.

Die Ziele des unter fremdländischen Wahlspruch streitenden Vereins sind ganz gemein und verdienen alle Anerkennung; aber gerade in Berlin, meint die „Köln. Zeitung“, macht er doch den Eindruck, als wolle man mit einem Siphon eine Feuersbrunst löschen. Eine gewisse Grobheit, die von Lokalpatrioten als fernig, herzhalt und ehlich bezeichnet wird, gehört zu den Charakterzügen der Reichshauptstadt. Das Recht der Persönlichkeit wird oft mit der Befähigung nackter Jachst verwechselt; in einer Großstadt muß sich jeder seiner Haut wehren, „mit Höflichkeit kommt man heutzutage nicht weiter“ — solche Lebensregeln kann man häufig aus Berliner Munde vernehmen, obgleich doch andere Städte, die in weit höherem Grade als Berlin weltstädtische Züge aufweisen, ganz gut mit einer milderen Tonart auskommen. Die Grobheit beschränkt sich keineswegs auf die unteren Volksschichten; in den höheren zieht sie meistens Glacéhandschuhe an, zeigt aber bei geeigneten Gelegenheiten doch ihre derbe Faust. Ueberall herrscht der Aberglauben, daß die paar Minuten, die man in der Konzert- und Theatergarderobe durch hixie Ellenbogenarbeit und polterndes Fordern sparen kann, nicht mit Gold aufzuwiegen seien; die Garderoben bieten deshalb nirgendwo ein erhabenes Bild feiner Gestaltung. Am wenigsten aber in Berlin. Allabendlich kann man den Anblick sehen: vor dem Tisch der Garderobenfrau, die mit ägerlich gehetzter Miene und zuweilen einen Schwächertropfen abweisend hin und bereit, harri fehaektelt eine doppelte und dreifache Mauer

bestehender, feischender, scheltender Theaterbesucher, gegen diese Mauer wirft sich dann mit jedem Gien ein nobler Herr in Frack oder „Smoking“, reich mit weit ausgedehntem Arm zwischen den Schultern der Leute, die vor ihr stehen, seine Garderobenmarke hin und beschwert sich im schnoddrigsten Ton, daß er noch immer nicht bedient werde. Wer in der vordersten Reihe steht und, wie es in der Regel sein sollte, ohne laute Mahnung auf Abfertigung wartet, muß zusehen, wie über seinen Kopf weg Ballen von Mänteln und Hüten zu dreifachen Schreien wandern, die nach den einfachsten Gesetzen der Billigkeit, geschweige denen des Anstandes, sich hätten abgeben müssen, bis die früher Gekommenen bedient worden wären. Auf das schwache Geschlecht wird wenig Rücksicht genommen; wer einer Dame auf die Schleppe tritt, murmelt oft seine Entschuldigung, sondern wirft ihr einen giftigen Blick zu, daß sie ihr Anhängsel nicht besser gewahrt habe. Vor einiger Zeit ging folgender Vorfall durch die Berliner Zeitungen: Ein Herr fühlte sich im Straßenbahnwagen durch den Riechhut seiner Nachbarin belästigt. Nach einer fruchtlosen Beschwerde sprang er auf und verfezte der Dame einen kräftigen Faustschlag auf den Kopf, so daß sie in Weinen ausbrach und einer Ohnmacht nahe war. So etwas kann überall vorkommen. Müpel gibt es allenthalben. Das Bezeichnende ist, daß sich von den Männern, die in dem Wagen sahen, nur einer zu einem platonischen Verweise auftrafte, und daß der Grobian nach einer Weile den Wagen verlassen konnte, ohne daß seine Person festgestellt worden wäre. In einzelnen Zeitungszuschriften wurde der gemeine Burche noch halb und halb in Schutz genommen; es sei menschlich begreiflich, wenn auch unpassend, daß er in solcher Weise seiner Galle über eine uninnige Mode Luft gemacht habe; kühlpraktische Gemüther müßten die Warnung an, daß die Frauen in der Wahl ihrer Kopfbedeckung vorsichtiger sein sollten. In England und Amerika hätten wahrscheinlich tüchtigere Horeshöpfe dem Sünder spöcklich die bringen notwendigen Anknüpfungen ertheilt und der Richter hätte, wenn der Borerei ein Nachspiel gefolgt wäre, die Klampen der Höflichkeit glatt freigeprochen, ohne sich lange mit gelehrtheoretischen Erwägungen über Nothwehr und dergleichen abzugeben. Auch sonst stellt die Straßenbahn der Höflichkeit der Berliner kein glänzendes Zeugnis aus. Sehr oft sieht man Damen auf der Plattform in Wind und Wetter, ohne daß sich einer der Herren im Wagen bemüht hätte, ihnen seinen Platz anzubieten; zuweilen sehen auch Frauen, sich an den von der Dede herabhängenden Riemen mühsam festhaltend, im Innern des Wagens, während die Männer ringsum wie anagnagelt aus ihren Bänken sitzen und vielleicht das Gegenheil einer Artiste murmeln, wenn die vom Wagen gestürzte Dame die Herrschaft über ihre Patete verliert und an das geistliche Zeitungsblatt eines Herrn der Schöpfung löst. Ausnahmen gibt es selbstverständlich, aber sie sind in Berlin ziemlich rar. Die vorgebrachte Entschuldigung, zu B. daß manche Damen eine derartige Aufmerksamkeit gar nicht wünschen, sie als Aufdringlichkeit betrachten usw., mögen nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, trotzdem müßte ein Herr, der eine nothdürftig ausreichende Kinderstube gehabt hat, auf glühenden Kohlen sitzen, wenn neben ihm eine Frau in unbequemer Haltung stehen muß. Aber in Berlin gibt es viele große Geister, die sich mit solchen Kleinigkeiten nicht abgeben und sie im Volkswohlthun ihrer praktischen Lebensauffassung als schwibürgerliche Sentimentalität belächeln.

„Aber da trat ein hochgewachsenes Herr im grauen Promenadenanzug über die Schwelle — hinter ihm der Professor, roth und bloß werdend: „Ich danke Ihnen, meine Herren!“

rief der Herzog lachend, „das war eine außerordentlich unterhaltende Vorstellung, die Sie da gegeben haben! Nun weiß ich doch wenigstens, wie ich mich zu benehmen habe, um Ihnen zu gefallen.“

Die Drei hätten in die Erde sinken mögen. Selbst Deinelt schlug die Augen nieder, und der blonde Hofmeister wurde leicht violett im Gesicht.

„Wer hat sich denn die Komödie ausgedacht?“ fragte der Fürst weiter, indem er sich lachend in der Runde umschaute.

Da plakte Fürstler trauerhaft heraus: „Ach, entschuldigen Sie nur, Hofe, ist ja nur e Generalprobe!“

Da brach der Herzog nochmals in ein schallendes Gelächter aus und wählte dem Professor:

„Nun, dann kommen Sie nur Grüttfeld, und spielen Sie mit mir die Hauptrolle in dieser Premiere! Wir wollen hoffen, daß die Herren Autoren nachher mit uns zufrieden sind!“

Und in der That konnten die Drei zufrieden sein. Denn der Herzog, in beste Laune versetzt, machte wirklich mehrere Ankäufe, wenn auch nicht ganz in den ihm vorgeschriebenen Formen.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Nur der Professor schüttelte noch tagelang nachher den Kopf und verächtlich einmal über das andere, die Sache hätte ebenso gut auch recht ablaufen können. Worauf er unüberhörliche Deinelt nachweisend erwiderte, daß ein „Gatte“ niemals so viel Werth habe wie ein „Nix“. Und damit hatte er ja auch ganz recht.

Kochkünstler des Pharaonenreiches erschöpften ihre Phantasie in immer neuen Variationen, die Zwiebel zuzubereiten. Sogar die Todten sollten den Wohlgeschmack der Zwiebel nicht entbehren, und man legte ihnen einige dieser Knollenfrüchte in den Sarg. Man hat bei den Ausgrabungen in vielen Gräbern noch solche Zwiebeln gefunden, die selbstamerweise nach dieser jahrtausendelangen Abgeschiedenheit noch die Kraft des Wachstums zeigten und bei sorgfamer Behandlung sozusagen wieder zum Leben erwachten. Als Gemüse bevorzugten die Ägypter im übrigen den heimischen Papyrus und den Lotus. Die Ägypter waren übrigens überzeugte Anhänger des Roastbeef, zu dem sie mit Vegetarier trotz des heißen Klimas ihres Landes dem Alkohol keineswegs ablehnd, und es wäre Geschichtsfälschung, wenn man behaupten wollte, sie seien ein besonders nüchternes Volk gewesen.

Die Griechen nährten sich in ihren ältesten Zeiten vorwiegend von Gemüsen, Obst und Wurzeln; Fleisch und Fisch wurden nur in sehr geringen Mengen genossen. Aber diese Einfachheit des Speisezettels verschwand mit der Zeit, und im 6. Jahrhundert v. Chr. umfaßte ihre Küchenkunst alle Erzeugnisse der Flora und Fauna der ganzen Welt. Der moderne Gourmet, der so gern die Künste des „Grills“ in Anspruch nimmt, kann sich auf die alten Griechen berufen, denn auch sie stellten die meisten Fleischgerichte auf dem Roast her. Das Brot ist erst verhältnismäßig spät in ihren Speisezettel eingedrungen, dagegen besaßen sie seit alten Zeiten eine Art Gebäck oder Kuchen, der aus Gerste bereitet wurde. Die Trinitäten der Hellenen sind hoch entwickelt, aber ihre Weine und Biere sind durchweg leichter als die ihrer Nachbarn. Im allgemeinen genossen sie nur wenig Alkohol, in Kos bestanden die fogar Bestimmungen, die den Weingenuss überhaupt erst nach der Eheschließung erlaubten. Plato bestimmt bekanntlich 18 Jahre als das früheste Alter, in dem Wein getrunken werden dürfe. Von den Griechen übernahmen die Römer die gefährliche Sitte, unmittelbar nach dem Festmahl zu haben, um die Folgen des Alkoholgenusses vorzubeugen. Die Röcher freuten sich im alten Griechenland besonderer Achtung und Wertschätzung, sie nahmen im sozialen System einen Ehrenplatz ein, und mehr als einmal schloß die Satiriker die Präntationen der Röcher verhöhnen. Man schätzte sie als Künstler ein, ein guter Koch mußte zum mindesten zwei Jahre gelernt haben. Sogar eine Art von Patenten erkannte man den Köchen zu: wenn einer ein neues Gericht erfinden hatte, so gewährte das Gesetz ihm das ausschließliche Recht, dies Gericht zu bereiten und zu verkaufen. Um das Jahr 470 v. Chr. bildete sich gar eine „Gesellschaft zur Förderung und Entwidlung der Kochkunst“, und die Epitruer, die diese Korporation ins Leben gerufen hatten, verankalteten Wettbewerbe und ertheilten Preise. Bei ihren Festmahlen pflegten die Epitruer im Speisefaal eine Anzahl von Vögeln loszulassen, deren Flügel mit Wohlgerüchen getränkt waren und die dann beim Flattern den Raum in eine Atmosphäre von Duft und Parfüm tauchten.

Im Gegensatz zu den Griechen sind die Römer von Anfang an starke Fleischesser; sie bevorzugten vor allem Schweinefleisch, das frisch, aber auch geschwenken genossen wird. Im alten Rom waren die Köche wenn möglich noch höher geachtet als in Griechenland, die Kriege im Osten trugen den orientalischen Luxus zur ewigen Stadt, und als man eine Kommission nach Athen schickte, um die solonische Gesetzgebung zu studieren, da lehrten die Abgeordneten nicht nur mit griechischen Gelehrten und Künstlern heim, sondern sie brachten auch eine ganze Reihe griechischer Kochkünstler mit nach Rom. Das frühe Mittelalter läßt eine gewöhnliche Mahlzeit meist aus drei Gängen bestehen; zuerst wird ein Salat aufgetragen, der aus Hopfen und anderen Pflanzen bereitet war und den Appetit anregen sollte. Dann folgte ein reichliches Fleischgericht, meist Schweinefleisch oder Wild, das pyramidenförmig auf großen runden Brottellern angerichtet war. Gebäck und Obst beschloßen dann die Mahlzeit. Aber die feinsten Weihen griechischer und römischer Kochkunst gingen im frühen Mittelalter zum größten Theil verloren, und es folgte eine Zeit, in der die Quantität über

die Qualität siegte. Bis dann, Jahrhunderte später, Frankreich die Führung in der Kochkunst übernahm und die Befriedigung des Gaumens wieder zum Gegenstand einer raffinierten Kunst machte, in der Qualität alles und Quantität nichts bedeutet.

Was ist der Alprdruck?
Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht schon einmal am Alprücken, der fürchterlichsten Art der Angstträume gelitten hat. Was ist aber eigentlich der Alprdruck? Ernest Jones, ein Dozent der Universität Toronto, hat darüber jüngst eine Studie veröffentlicht, von der die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ einen guten Uebersicht gibt. Was die Erscheinung des Alprückens selbst angeht, so hat Macniff, der die Erscheinung aus eigener Erfahrung gründlich kannte, in seiner „Philosophie des Schlafes“ die treueste Schilderung davon gegeben. Darin heißt es z. B.: „Keine Einbildung vermag sich die Schreden auszumalen, die damit verbunden sind, keine Sprache sie in treffenden Worten zu schildern.“

Das gewöhnlichste Gefühl beim Alprdruck ist nach einer Beschreibung Mothers aus dem Jahre 1867 das eines gewichtigen Körpers, der auf der Magengegend sitzt. Dieser Körper kann jede nur denkbare Gestalt annehmen; meist ist es ein mißgestalteter Zwerg, der sich auf die Brust setzt und den den Schläfer mit drohenden Augen anstarrt. Bei einigen Menschen beginnt das Alprücken sogar mit richtigen Halluzinationen. Sie sehen im Zimmer einen Unhold, dann springt er ihnen auf die Brust, und sie können ihm nicht entkommen, weil eine vollkommene Reaktionslosigkeit ihre Glieder lähmt. Das Alprücken erreicht den Höhepunkt der Furchtbarkeit wenn die Gestalt sich auf die Brust des Schlafers gelegt hat; in diesem Augenblick bedeckt sich der Körper mit Angstschweiß, das Entsetzen steigt aufs höchste, der Schläfer lauzt und schreit zuweilen und erwacht völlig verfürbt.

Für den Alprdruck gibt es die verschiedensten Erklärungen. Der Engländer Bond, der bereits 1753 eine wissenschaftliche Abhandlung über diesen Gegenstand veröffentlicht hat, meint z. B., die wagerechte Lage sei besonders günstig für das Eintreten des Alprückens, und schließ daher, weil er selbst häufig darunter zu leiden hatte, eine Zeit lang sitzend in einem Stuhl.

Macniff fügt als interessante Einzelheit zum Alprdruck noch hinzu: daß er, während er im Traume die gräßlichsten Martern erlitt, gleichzeitig ein vollständig klares Bewußtsein davon hatte, daß er am Alprdruck litt. Gelehrte und Laien haben oft die Ansicht ausgesprochen, die Rückenlage verursache häufig den Alprdruck jedoch haben genauere Forschungen ergeben, daß die Körperhaltung kaum eine Rolle dabei spielt. Jones kennt fogar Fälle, in denen Menschen, die bei Tage sitzend schliefen, vom Alprdruck gepeinigt wurden, und spricht daher von einem „Danmare“ im Gegensatz zu dem „Nachtmare“. Weit verbreitet als Erklärung des Alprückens ist die Ansicht, ein überfüllter Magen oder voller Darm rufe die Erscheinung hervor. Das kann zuweilen zutreffen, ist aber nicht die allgemeine Erklärung. Walter, der häufig unter dem Alprdruck litt, hat eine Zeit lang nach 1 Uhr mittags überhaupt keine Speisen mehr zu sich genommen, jedoch ohne Erfolg. Geschwermtes Atmen kann zuweilen auch den Alprdruck auslösen, wie die Veruche Börners aus dem Jahre 1855 beweisen. Börner konnte bei seinen Versuchspersonen Alprdruck hervorruhen, wenn er ihnen im Schlofe die Nase mit einem Tuch bedeckte.

Wirtin, als sich der Tourist zu Bette legt: „Und nicht wahr, Sie arbeiten acht ... es ist nämlich in dem Bette auch die Katz mit ihren fünf Jungen drin!“

Beim Wort genommen.
„Ich erlaube, das Geld, das Sie mir schulden, sehe ich nicht bis auf den jüngsten Tag?“

„Gut, wenn Sie dann so gegen Abend versprechen möchten!“

Das kleinere Uebel.
„Ella soll ja ihrem Bräutigam Rauchen, Trinken und sogar die Jagd unterlag haben! Hat er all diese Dinge aufgegeben?“

„Nein — bloß die Braut.“

Gegenmittel.
Bauerin: „Herr Doktor, unser Mich hat a' Petroleum trunken.“

Doktor: „Haben S' schon ein Gegenmittel angewendet?“

Bauerin: „Ja, i' hab' n schon ordentlich durchprügelt.“

die Qualität siegte. Bis dann, Jahrhunderte später, Frankreich die Führung in der Kochkunst übernahm und die Befriedigung des Gaumens wieder zum Gegenstand einer raffinierten Kunst machte, in der Qualität alles und Quantität nichts bedeutet.

Was ist der Alprdruck?
Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht schon einmal am Alprücken, der fürchterlichsten Art der Angstträume gelitten hat. Was ist aber eigentlich der Alprdruck? Ernest Jones, ein Dozent der Universität Toronto, hat darüber jüngst eine Studie veröffentlicht, von der die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ einen guten Uebersicht gibt. Was die Erscheinung des Alprückens selbst angeht, so hat Macniff, der die Erscheinung aus eigener Erfahrung gründlich kannte, in seiner „Philosophie des Schlafes“ die treueste Schilderung davon gegeben. Darin heißt es z. B.: „Keine Einbildung vermag sich die Schreden auszumalen, die damit verbunden sind, keine Sprache sie in treffenden Worten zu schildern.“

Das gewöhnlichste Gefühl beim Alprdruck ist nach einer Beschreibung Mothers aus dem Jahre 1867 das eines gewichtigen Körpers, der auf der Magengegend sitzt. Dieser Körper kann jede nur denkbare Gestalt annehmen; meist ist es ein mißgestalteter Zwerg, der sich auf die Brust setzt und den den Schläfer mit drohenden Augen anstarrt. Bei einigen Menschen beginnt das Alprücken sogar mit richtigen Halluzinationen. Sie sehen im Zimmer einen Unhold, dann springt er ihnen auf die Brust, und sie können ihm nicht entkommen, weil eine vollkommene Reaktionslosigkeit ihre Glieder lähmt. Das Alprücken erreicht den Höhepunkt der Furchtbarkeit wenn die Gestalt sich auf die Brust des Schlafers gelegt hat; in diesem Augenblick bedeckt sich der Körper mit Angstschweiß, das Entsetzen steigt aufs höchste, der Schläfer lauzt und schreit zuweilen und erwacht völlig verfürbt.

Für den Alprdruck gibt es die verschiedensten Erklärungen. Der Engländer Bond, der bereits 1753 eine wissenschaftliche Abhandlung über diesen Gegenstand veröffentlicht hat, meint z. B., die wagerechte Lage sei besonders günstig für das Eintreten des Alprückens, und schließ daher, weil er selbst häufig darunter zu leiden hatte, eine Zeit lang sitzend in einem Stuhl.

Macniff fügt als interessante Einzelheit zum Alprdruck noch hinzu: daß er, während er im Traume die gräßlichsten Martern erlitt, gleichzeitig ein vollständig klares Bewußtsein davon hatte, daß er am Alprdruck litt. Gelehrte und Laien haben oft die Ansicht ausgesprochen, die Rückenlage verursache häufig den Alprdruck jedoch haben genauere Forschungen ergeben, daß die Körperhaltung kaum eine Rolle dabei spielt. Jones kennt fogar Fälle, in denen Menschen, die bei Tage sitzend schliefen, vom Alprdruck gepeinigt wurden, und spricht daher von einem „Danmare“ im Gegensatz zu dem „Nachtmare“. Weit verbreitet als Erklärung des Alprückens ist die Ansicht, ein überfüllter Magen oder voller Darm rufe die Erscheinung hervor. Das kann zuweilen zutreffen, ist aber nicht die allgemeine Erklärung. Walter, der häufig unter dem Alprdruck litt, hat eine Zeit lang nach 1 Uhr mittags überhaupt keine Speisen mehr zu sich genommen, jedoch ohne Erfolg. Geschwermtes Atmen kann zuweilen auch den Alprdruck auslösen, wie die Veruche Börners aus dem Jahre 1855 beweisen. Börner konnte bei seinen Versuchspersonen Alprdruck hervorruhen, wenn er ihnen im Schlofe die Nase mit einem Tuch bedeckte.

Wirtin, als sich der Tourist zu Bette legt: „Und nicht wahr, Sie arbeiten acht ... es ist nämlich in dem Bette auch die Katz mit ihren fünf Jungen drin!“

Beim Wort genommen.
„Ich erlaube, das Geld, das Sie mir schulden, sehe ich nicht bis auf den jüngsten Tag?“

„Gut, wenn Sie dann so gegen Abend versprechen möchten!“

Das kleinere Uebel.
„Ella soll ja ihrem Bräutigam Rauchen, Trinken und sogar die Jagd unterlag haben! Hat er all diese Dinge aufgegeben?“

„Nein — bloß die Braut.“

Gegenmittel.
Bauerin: „Herr Doktor, unser Mich hat a' Petroleum trunken.“

Doktor: „Haben S' schon ein Gegenmittel angewendet?“

Bauerin: „Ja, i' hab' n schon ordentlich durchprügelt.“